



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

379 (16.8.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167213)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich,
Beleglohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 5.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 3449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 337
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 760

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 379.

Mannheim, Sonntag, 16. August 1914.

(Mittagsblatt.)

Der Weltkrieg.

Sozialpolitik im Kriege.

Von Prof. Dr. Ernst Franke.*

Das gewaltige Schicksal, dessen eigene Säbne das deutsche Volk zum Kampfe um sein Dasein ruft, findet kein kleineres Geschlecht. Was wir in dieser Empfindlichkeit jetzt erleben, ist eine Auslese, eine Wiedergeburt der Nation. Jäh aufgeschreckt aus den Mühen und Freuden des Alltags, steht Deutschland einzig in der Kraft sittlicher Pflicht, zu höchstem Opfer bereit. Der Kaiser, heute noch ein Volksherrscher, rief: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ Der Reichskönig, geliebt von Briten und Amerikanern, sprach: „Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen. Mit heller Auversicht gehen wir die entgegen!“ Und der Reichskönig, einmütig und geschlossen, ein neuer Herr der Nation, geliebt mit der Tat, durch die und durch, durch Not und Tod mit dem Kaiser zu gehen.

Diese ersten Augusttage sind unvergessliche, unerschütterliche Ruhmestage. Was auch immer in vier Jahrzehnten des Friedens an Gedenken und Helden der Parteien, Konfessionen, Klassen, Volkselemente aufgeschossen war, d. h. Stammesnamen, wenn unsere Feinde im Osten und Westen auf der nationalen Welt hat es wie verloschen verblasst, immerhin streift der Deutschen ihre Hoffnungen, gebaut haben, so haben sie sich betrogen: Führer und Massen der Sozialdemokratie gehen mit der gleichen Entschlossenheit und freudigen Hingabe in den Kampf um ihr teures Vaterland wie alle anderen Deutschen, aller Länder zwischen Stadt und Land, zwischen Unternehmern und Arbeitern, in ausgetragten, Polen, Kaiser, Dänen, allen zur Reichsherrschaft eines Sinnes mit allen deutschen Männern. Das Feuer dieser großen Tage hat uns zu einem stählernen Volke geformt.

Und dies Feuer hat uns auch gelüftet zu einer sittlichen Kraft, die das Höchste vollbringt. Dies Volk in Waffen ist unüberwindlich, weil es das Leben einsetzt, um das Leben zu gewinnen, weil es für seine höchsten Güter freudig den letzten Blutstropfen verstreut, weil es mit reinem Gewissen und reinem Gewissen in einen heiligen Krieg zieht. Und hinter seinem Heere und seiner Front steht das ganze Volk voll Vertrauen und Zuversicht, opferwillig bis zum Neuesten, mit Leib und Seele hingegen an seine Pflicht. Wo sind heute die Schwärzler, die Unbesonnenen von der politischen und sozialen Gerüstung Deutschlands, wo sind die falschen Propheten, die von einer Verweischung und Entwertung der Waffen durch ein Uebelwollen von Schick und Fälschung weiseten?

Auch überwiegend gewöhnlich tätige Völker werden waffenfähig und kriegstüchtig, wenn eine erwachte Sozialpolitik sich bemüht, die mit der modernen industriellen Entwicklung verbundenen Nachteile nach Möglichkeit zu beseitigen und auszugleichen. Im Sinne dieses Ausspruchs, der ostlichen Stempel trägt, haben wir und unsere Freunde immer gearbeitet: der Arbeiterschaft, die Sozialversicherung, der Kampf ums Recht der Persönlichkeit, die planmäßige Selbsthilfe sollten dazu beitragen, im Frieden ein leistungsfähiges, im Kriege ein wehrhaftes Volk zu schaffen. Und diese ihre Aufgabe hat die Sozialpolitik der letzten dreißig Jahre erfüllt.

Der Krieg stellt heute andere, neue, schwierige Forderungen an die Sozialpolitik. Regierung und Reichstag haben sich und entschlossen die nötige Vorkehrung getroffen, soweit gesetzliche Maßnahmen dazu nötig waren. Es galt vor allem, die Schranken, die eine ausreichende Ernährung unseres Volkes behindern, zu beseitigen; daher die zeitweilige Aufhebung aller Zölle auf Nahrungs- und Futtermittel sowie der Ertrag von Ausfuhrverboten. Die Einführung von

Höchstpreisen sichert vor Verzerrung und Wucher. Das Misserfolg der Sozialversicherung, insbesondere der Bestand der Krankenkassen, muß gestützt und erhalten bleiben; dies kann nicht ohne Opfer an Leistungen geschehen. Endlich muß Vorbehalte getroffen werden, daß der Ausfall an männlichen Arbeitskräften im Notfall ersetzt werden kann durch ausgiebigere Verwendung der Frauen- und Kinderarbeit.*) Wenn weitere Maßnahmen notwendig werden sollten, so werden auch sie ebenso die einmütige Zustimmung der Arbeiterschaft finden wie die aufgeführten.

Noch weit größere sozialpolitische Aufgaben aber stellt der Krieg an die Regelung des Arbeitsmarktes. Das zwar noch nicht völlig ausgebaute, aber doch schon dichtmaschige Netz der Arbeitsnachweise aller Art ist in einer amtlichen Reichszentrale zusammengefaßt worden, an die sich auch die großen Verbände der Arbeitgeber und Arbeiter angeschlossen haben. Die nächste, wichtigste Pflicht ist die Ernteernte: auf dem Lande fehlen Arbeiter und Pferde, um die reichen Vorkräfte zu bergen, in der Stadt sind überschüssige Kräfte. Vermittlung und Ausgleich sind sofort eingeleitet und versprechen guten Erfolg, zumal überdies noch zehntausende fremde Arbeiter im Lande sind und bleiben. Der Krieg entwirft ganze Arbeitsfelder, aber er ruft auch neue Beschäftigungen ins Leben. Es wird für immer ein Mittelteil unserer Unternehmer und Kaufleute bleiben, daß sie nach Kräften die Arbeiter und Angestellten unterstützen, sei es durch Fortzahlung der Gehälter oder Unterstützung der Familien, sei es durch Erhaltung der Betriebe in Arbeit. Aber diese Opferwilligkeit hat natürlich ihre Grenzen, und dann muß ein Ausgleich geschaffen werden zwischen Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften. Welches das nicht immer auf den ersten Versuch, so werden Lackkraft und Eifer sicher gangbare Wege zum Ziele finden. Die Gewerkschaften, Gewerksvereine, Angestelltenverbände werden es an eifriger Mitarbeit nicht mangeln lassen.

Im Kriege wird auch die Wohnungsfrage neue Aufgaben bringen. Voraussichtlich wird zu der Misere jetzt eine Vermieternot treten. War es bisher oft schwer, gesunde und billige Wohnungen für die Vermietern zu finden, so wird es nun kommen, daß die Vermieter keine oder zahlungsunfähige Mieter finden. Und manche Frau, manche Mutter mit ihren Kindern, deren Ernährer im Felde steht und die selbst kaum das nackte Leben zu retten wissen, wird nicht wollen, wo sie ein Obdach erhält. Da müssen sich Vermieter und Mieter befinden, daß sie letzten Endes

*) Hierzu wird beiläufig bemerkt: Die Gewerkschaften schließen durch zahlreiche Vorschriften die Beschäftigung für gewöhnliche Arbeiter und besonders für Frauen und Kinder ein. In diesen, in langwieriger gesetzgeberischer Arbeit aufzubauen und eingehenden Ertragenschaften soll durch den Krieg grundsätzlich nicht gerührt werden. Immerhin kann die Not unter Umständen längere Arbeitszeit und ähnliches erfordern. Statt solche Selbstschutzmöglichkeiten einfach neben dem Gesetz zu dulden, hat man eine gesetzliche Grundlage für diese notwendigen Ausnahmen geschaffen, um nicht auf dem Wege des Gebenlassens einer laxeren Durchführung dieser Vorschriften für weitere Friedenszeiten Vorbehalt zu lassen. Von diesen gesetzlichen Ausnahmen soll nur in wirklich dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden. Es sollen solche Verlängerungen in der Arbeitszeit nur vorzunehmen werden, wenn und solange Ertragsbeiträge nicht zu beschaffen sind oder wenn die vorhandenen Betriebsräume, Einrichtungen oder Maschinen nicht die Einstellung vermehrter Arbeitskräfte zulassen. Insbesondere sollen Frauen nur in besonderen Notfällen über das gegenwärtige Maß der Gewerkschaft hinaus beschäftigt werden und Kinder unter 14 Jahren selbstverständlich nur mit leichten Arbeiten, zum Beispiel in Konfektfabriken, wobei noch besonders darauf zu achten ist, daß das einzelne Kind hierdurch nicht, namentlich nicht durch zu lange Arbeitszeit, geschädigt wird.

ihre Sorgen gemeinsam tragen, und die Stadtverwaltungen müssen dafür sorgen, daß die Obdachlosigkeit nicht eine innere Gefahr bedeutet, die unsere Wehrkraft vor dem Feinde im Rücken bedroht.

Es ist erhehend, zu sehen, wie allerorten die Stadtverwaltungen als berufene Hüter der öffentlichen Wohlfahrt und die großen Organisationen der freien Liebestätigkeit aus Welt gehen, um für die Streiter fürs Vaterland zu sorgen, die Zurückgebliebenen zu unterstützen, die unermesslichen Leiden zu lindern, Not und Elend zu verhüten. Wir dürfen auch hier volles Vertrauen haben, daß das Menschenthümliche geschieht. An Helfern fehlt es nicht: in hellen Häusern strömen sie herbei, Frauen und Mädchen aus allen Ständen und Berufen, die begeistert sich in den Dienst fürs Vaterland einweisen wollen, zu jeder Arbeit bereit, sei sie wie immer gewagt: nur helfen, helfen! Aber auch hier gilt es, neben dem heißen Herzen den kühlen Kopf zu bewahren. Es wäre verfehlt, jetzt, wo die harte Not uns preßt, neue, unprobierte Organisationen aus dem Stegreif zu schaffen. Wer mitun will und kann, der füge sich in die bestehenden, geübten Einrichtungen ein, die wieder unter sich planmäßig das gewaltige Arbeitsgebiet aufstellen. Und es wäre geradezu verhängnisvoll, wenn der hochherzige Eifer oder Uebereifer freiwilligen, ungeschulten Helfens geschulte Arbeitskräfte verdrängte, die um ihres Unterhalts willen verdienen müssen. Wird der gute Wille nicht rechtzeitig in bestimmte Kanäle gelenkt, so überschneidet er den Markt, verflücht die Arbeitslosigkeit, die Not und Elend heraufbeschwört.

Der inneren Schwächung unser Volk zu bewahren, gehört auch zur Kriegsausrüstung in der Sozialpolitik. Ein jeder, sei sein Platz im Leben des Volkes wo immer, kann hier helfen. Wir führen den uns aufgezwungenen Krieg, um unsere Feinde niederzuringen und einen dauernden Frieden aufzurichten. In diesem Ziel wollen wir jetzt schon die Wege im Innern bahnen. Während unsere Waffen denken an den Grenzen und in Feindesland heldenmütig um den Sieg kämpfen, müssen wir Dabei-gebliebenen in Hingabe und Ordnung unsere Pflicht tun, den Gang des Lebens sichern, die Arbeit unserer Landwirtschaft, in Werkstatt und Fabrik, in Handel und Wandel aufrechterhalten, die geistige, künstlerische, literarische, wissenschaftliche Tätigkeit pflegen, die vorhandenen Einrichtungen als Maschinen und Gerüst bewahren, aus einer staubbedeckten Welt die Ueberbringer in die Friedensarbeit vorbereiten. Aus dankbarer Nacht erglänzen uns helle Sterne: Mut, Vertrauen, Zuversicht, ein unerschütterlicher Glaube, der höher ist als alle Vernunft, an glorieichen Sieg und herrlichen Frieden. In diesem Sinne treiben wir auch im Kriege Sozialpolitik, und was uns an heiligem Glauben die großen Tage der Erhebung unseres ganzen Volkes unerschütterbar gebracht haben, ist heute schon die beste und größte Sozialreform.

Der Geist des Volkes.

Ein Offizier, der vom Osten bis an den Rhein gereist ist, schreibt der „Köln. Volksztg.“: „Ein Volk, das solche Begeisterung, solche Opferwilligkeit, solches Vertrauen zeigt, muß den schweren Kampf in Ehren bestehen. Das ist die Ansicht aller Offiziere, die zu diesem heiligen Kampfe ins Feld ziehen dürfen. Mannschaft und Offiziere sind eins in freudiger Hingabe und freiwilliger Mannesdurst, es fällt kein böses Wort. Der Geist des Volkes ist bewundernswürdig.“

Gegen Frankreich und Belgien.

Abreise des Kaisers nach der Westgrenze.

WTB, Berlin, 16. Aug. Seine Majestät der Kaiser hat heute morgen 8 Uhr Berlin in der Richtung Mainz verlassen.

Unsere Soldaten in Lüttich.

Ein Mitarbeiter der Brüsseler Zeitung *Deutsche Deure* ist mit einiger Mühe in das von den Deutschen besetzte Lüttich hineingekommen. Hier ein Stück seiner Schilderung:
Wir nähern uns dem Fort Loncin, dann Ans. Und da sehen wir die ersten fremden Uniformen, von deutschen Infanteristen getragen, die plötzlich auf der Schwelle der wenigen Häuser des Dörferles erscheinen. „Wer da?“ ruft einer. Und darauf: „Entrer, puis sortir.“ Und wir stapfen weiter nach Lüttich hinein. Der Weg ist ganz mit deutscher Infanterie besetzt, die nahe bei den zu Pyramiden aufgereihten Gewehren ausruhen. Wir kommen in die Rue Ste. Marguerite. Überall deutsche Truppen. Wir gehen, ohne behindert zu werden und ohne eine Bemerkung zu hören, durch mindestens zwei Regimenter hindurch. Vor der Straße Ste. Marguerite treffen wir die ersten Lütticher. Sie erzählen uns, daß die Eroberung Lüttichs vorgetragen. Die Soldaten bezahlen alles, was sie in den wenigen offenen Läden kaufen, bar. Sie bezahlen sogar 1 Mark, wenn 1 Franc gefordert wird. Wir gehen weiter. In den Mauern und Hauswänden allerlei Bekanntheitsanzeigen: die eine regelt die Preise der Lebensmittel; eine andere befehlt der Bürgerwehr, in Uniform in dem und dem Bureau zu erscheinen und dort die Waffen abzuliefern; eine dritte fordert alle Bürger zur Waffenabgabe auf und bedroht die, in deren Besitz man Waffen findet, mit dem Tode durch Erschießen; eine vierte droht damit, die deutsche Artillerie auf der Zitadelle werde die Stadt unter Feuer nehmen, wenn sich die Fälle, da Bürger auf Soldaten geschossen haben, wiederholen sollten. Endlich sind wir im Herzen der Stadt, auf dem St. Lambert-Platz. Hier wird gerade für die Truppen gekocht und die Suppe verteilt. Die Deutschen wohnen in den öffentlichen Gebäuden, in der Universität und den Schulen, nicht aber in Privathäusern. Die belgischen haben neben noch überall auf den antiken Gebäuden, selbst da, wo deutsche Truppen einquartiert sind. Nirgendwo sieht man deutsche Flaggen. Auf dem Platz vor dem Palast des Fürstbischofs werfen deutsche Soldaten den dort umherstehenden Tauben Brot zu wie auf dem Marktplatz in Venedig.

Ueber die Erstürmung von Lüttich

schreibt ein militärischer Mitarbeiter der „Stf. Stg.“:

Die Stadt Lüttich ist von einem Kranz von 10 bis 12 Forts umgeben, von denen die Forts Barbon, Evigne, Biron, Chaudfontain, Embourg und Montrelles auf dem rechten, die Forts Bernis, Viers, Dentin, Lonin, Hollogne und Remalle auf dem linken Ufer liegen. Der Fortgürtel ist in einem Kranz von 8 Kilometer um Lüttich herumgeführt.

Das Fort Barbon beherrscht den Höhenzug von Wandre und Oberath, gegenüber Herfai, während das Fort Evigne die Hochfläche zwischen den Dörfern Evigne und Fignas deckt. Das Fort Heron verteidigt die Hauptstraße Lüttich-Namen. Das Fort Chaudfontain deckt den Abschnitt auf dem rechten Ufer der Vestre, eines Nebenflusses der Maas, während das Fort Embourg den Abschnitt zwischen Bernis und Durbe deckt. Den Anschlag an die Maas zwischen Durbe und Maas bildet dann das Fort Montrelles.

Handelsteil. Deutschlands finanzielle Rüstung.

Berlin, 15. August. (W. T. B.) In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, einen Artikel über Deutschlands finanzielle Rüstung. Dr. Helfferich stellt fest, daß sich in der jetzt zu Ende gehenden Periode der Mobilmachung Deutschland finanziell und wirtschaftlich dem gewaltigen Ansturm besser gewachsen gezeigt hat, als irgend ein anderes Land. Deutsche Börsen haben länger funktioniert als diejenigen der anderen Länder. Die Kursrückgänge der zweiten Juliwoche waren auch in Deutschland erheblich, blieben aber hinter diejenigen der Londoner und namentlich der Pariser Börse zurück. Dies gilt insbesondere auch für die Staatsanleihen. Die Londoner und auch die Pariser Börse waren nicht imstande, die Juli-Liquidation vorzunehmen, sondern mußten diese zunächst auf Ende August verschieben. Dagegen hat die Berliner Börse die Juli-Liquidation dank der von den Banken gewährten Erleichterungen günstig durchgeführt.

Einen großen Andrang nachbaren Zahlungsmitteln hat das deutsche Bankwesen, abgesehen von dem vorübergehenden und lokalen Mangel an kleinem Gelde, voll und zu erträglichen Bedingungen genügt. Die Reichsbank hat vom 23. Juli bis zum 7. August dem Verkehr für mehr als 2 Milliarden Zahlungsmittel aller Kategorien zur Verfügung gestellt, ohne ihren Diskont bisher stärker als auf 6 Prozent zu steigern. Dagegen hat die Bank von England in der kritischen Zeit ihren Diskont sprunghaft von 3 auf 10 Prozent erhöht und starke Restriktionen im Diskontgeschäft vorgenommen. Die hydrobiologische Zuspitzung der Verhältnisse in London wird dadurch charakterisiert, daß die Bank von England neuerdings ihr Diskontgeschäft nur unter Garantie der Staaten gegen Verluste fortsetzt. Die Privatbanken sind in England und Frankreich aber nicht mehr in der Lage, dem Verlangen des Publikums nach Auszahlung ihrer Guthaben zu entsprechen. In Frankreich war es nötig, die Banken zu autorisieren, die Auszahlung auf 5 Prozent über dem liegenden Guthaben zu beschränken. Die Sparkassen zahlen nur 50 Frs. auf je 14 Tage auf die Einlagen heraus.

In England behalten sich die Banken, indem sie ihre Schalter vom 2. bis 7. August überhaupt geschlossen hielten. Am 7. August wurde dann das schon am 2. August erlassene Wechselmoratorium auch auf andere nicht wechseltfähige Verbindlichkeiten von mehr als 5 Pfund Sterling ausgedehnt. Ein solches Moratorium mußte in allen kriegführenden Ländern außer Deutschland und in zahlreichen neutralen europäischen und überseeischen Staaten proklamiert werden.

Demgegenüber haben in Deutschland die Banken ansichtslos alle die von ihnen verlangten Auszahlungen geleistet, ohne eine andere Hilfe in Anspruch zu nehmen, durch den Weg der normalen Diskontierung und Lombardierung bei der Reichsbank. Auch die Sparkassen haben bei uns allen Anforderungen genügt. Dieses Verhalten hat sehr bald eine Beruhigung zur Folge gehabt. Seit mehreren Tagen überwiegen bei den Banken die Spareinlagen in fortschreitendem Maße. Die Giroeingänge und der Goldvorrat der Reichsbank haben, abgesehen von der Verstärkung durch den Kriegsschatz, auch einen Zuwachs aus dem Verkehr zu verzeichnen.

Ein Moratorium in Deutschland ist bisher nicht eingeführt worden; der Bundesrat hat vielmehr lediglich die bekannten Maßnahmen ergriffen, die einen Schutz gegen die Forderungen der ausländischen Moratorien bezwecken und in Fällen, in denen ein Notstand vorliegt, die Begrenzung der Zahlungspflicht durch richterlichen Spruch ermöglicht. Man ist zuversichtlich überzeugt, ein Moratorium durch positive Maßnahmen, die teils auf einem Eingreifen des Staats, teils auf gegenseitiger Selbsthilfe und Rücksichtnahme beruhen, vermeiden zu können.

Alles dieses zeigt, daß Deutschland von allen Mächten die in diesen großen Weltbrand hereingezogen wurden, auch finanziell bisher am besten ausgehalten hat, und daß überall lebendige Kräfte sich die Hand reichen, um unsere vorhandene Kraft zu stärken und die unvermeidlichen Störungen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Das ganze arbeitende Deutschland ist von dem einen Gedanken durchdrungen, daß wir nicht nur mit den Waffen, sondern auch wirtschaftlich und finanziell Sieger bleiben müssen.

Zur finanziellen Kriegsrüstung.

Die ersten Tage des Kriegszustandes haben viele Hasenfüße veranlaßt, sich möglichst viel Gold zu verschaffen und es in vermeintlich sicherem Versteck aufzubewahren. Daß es nicht nur eine Dummheit, sondern geradezu ein Verbrechen war, haben ja die panikartigen Zustände gezeigt, die in der letzten Woche im Geldverkehr geherrscht haben. Erste Ermahnungen der Militär- und Zivilbehörden, der Handels- usw.-Kammern, und nicht zuletzt die Wunderart unserer Braven vor Lüttich haben allmählich eine Beruhigung und ein Annähern an normale Verhältnisse gebracht. Das versteckte Gold kommt allmählich zum Vorschein, die Hasenfüße beginnen sich zu schämen und einzusetzen, daß es wirklich nicht ihr Teuerstes hergeben heißt, wenn sie die Goldstücke wieder ausgeben.

Aber so erfindlich dies ist, nötig hat der Verkehr das Gold nicht; nötig hat das Gold nur die Reichsbank. Diese kann gar nicht genug Gold bekommen, denn die Reichsbank muß ja vorläufig alles zahlen, was der große Krieg braucht und vernichtet. Zahlen kann sie aber nur, wenn sie eine genügende Golddeckung hat. Die Golddeckung ist aber genügend, wenn sie ein Drittel der verausgabten Noten beträgt. Mit jedem Goldstück also, das die Reichsbank in diesen Zeiten einnimmt, erwirbt sie das Recht, den dreifachen Betrag in Noten oder Kleingeld auszugeben. Sie wird also erheblich in ihren Leistungsfähigkeit gestärkt.

Wer aber weiß, was auf dem Spiele steht, und das wird wohl jeder einzelne wissen, der weiß auch, daß unser tapferes Heer nur dann durchhalten kann, wenn die Reichsbank durchhalten kann. All die Tapferkeit unserer Braven ist umsonst, alles deutsche Blut ist vergeblich geflossen, wenn die Reichsbank nicht bis zum letzten Ende zahlungsfähig bleibt.

Deshalb sollte jeder von seinem Teile aus die Reichsbank zu stärken. Das kann man sehr leicht, wenn man jedes Goldstück, das man einnimmt, zur Post, zur Bahn oder einer sonstigen öffentlichen Kasse trägt und es sich dort gegen Papier- oder Kleingeld umtauscht. Alle öffentlichen Kassen führen ihre Goldbestände und -Einnahmen den Kassen der Reichsbank zu, wo es sich sofort verdreifacht und als neues Blut die Verkehrsadern fließt. Also kein Gold wieder in den Verkehr geben, sondern alles zu öffentlichen Kassen tragen.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Badisches Staatsschuldenbuch.

Karlsruhe, 15. August. Der Kurs für Bar-einzahlungen auf 4prozentige Buchschulden beträgt bis auf weiteres 97 Mark für 100 Mark Buchschuld.

Wochenausweis der Bank von England vom 7. August.

Der englische Geldmarkt hat in dieser Zeit eine Schluppe erlitten, von der er sich nicht so bald erholen wird. Das Vertrauen auf seine unbedingte Aufnahmefähigkeit für ausländische Anleihen ist dahin. Mit der Herabsetzung des Diskonts auf 8 und dann auf 10 Prozent wurde nicht nur der heimische Markt erschüttert. Auch dem Ausland und besonders Rußland und Frankreich gegenüber wurde jede Hoffnung auf eine finanzielle Unterstützung genommen. Wenn die Herrschaften geglaubt haben, England würde im Notfall ihre Kriegsanleihen finanzieren, so sind sie bitter enttäuscht worden. Auch die Meinung, daß der hohe Diskont nur einen Druck auf die kriegführenden Staaten ausüben sollte, ist durch die Tatsachen widerlegt. Es handelt sich tatsächlich um eine Maßregel, die die Bank von England vor dem Zusammenbruch bewahren mußte. Der Ausweis vom 7. d. Mts. zeigt nach dem „Berliner Börsen-Courier“ eine ganz gewaltige Inanspruchnahme. Die Wechselanlagen sind weiter von 47,31 auf 65,35 Mill. £ gestiegen. Die Privatguthaben nahmen dabei bloß um 2,33 (i. V. - 1,00) Mill. £ zu, während die Regierung erneut 1,21 (1,59) Mill. £ abbob. Der Notenumlauf erfuhr eine weitere Erhöhung um 6,40 (0,10) auf 36,11 (29,96) Mill. £. Der Barvorrat ging von 38,13 auf 27,62 Mill. £ zurück. Die Totalreserve erfuhr infolgedessen eine Verkürzung um 16,90 (0,37) auf 9,97 (27,51) Millionen £. Sie deckte am 7. d. Mts. nur noch 14,00 Prozent der Verbindlichkeiten gegen 40 Prozent in der Vorwoche und 48 Prozent im Vorjahr. Die ungeheure Diskonterhöhung und die Aufhebung der Pecks-Akte waren also eine Notwendigkeit, die am besten die Schwäche des englischen Noteninstituts kennzeichnet.

Die Referenten waren der Präsident der Handelskammer Franz v. Mendelson, der I. Vizepräsident der Aeltesten der Kaufmannschaft, Stadtältester Weigert, und von der Potsdamer Handelskammer mit dem Sitz in Berlin Präsident Kommerzienrat Markgraf. Ferner referierte über die Gründung der Bank Geheimer Finanzrat Müller und Dr. Salomonsohn. Schließlich sprachen noch Geh. Kommerzienrat Arnold und Dr. Walter Radenau.

1913	gegen die Vorwoche	(in Millionen Mark)	1914	gegen die Vorwoche
22 507	- 270	Totalreserve	29 270	- 16 030
20 018	+ 30	Notenumlauf	28 111	+ 6 400
20 018	+ 272	Barvorrat	27 620	- 10 510
10 500	- 2 200	Private Guthaben	65 350	+ 10 230
30 023	- 1 039	Private Guthaben	36 790	+ 2 230
0 200	- 1 297	Staatsanleihen	11 930	- 1 210
12 747	unveränd.	Regierungs-Sicherheiten	11 025	unveränd.

Gründung einer Kriegskreditbank für Groß-Berlin.

WTB. Berlin, 16. Aug. In dem Festsaal der Berliner Handelskammer wurde die Gründung der Berlin-Potsdamer Handels- und Industriebank von 1914 A.-G. vollzogen. Den Vorsitz in der Versammlung führte Staatsminister v. Sydow. Anwesend waren u. a. Unterstaatssekretär Dr. Göbert, Hasenstein und zahlreiche führende Persönlichkeiten der Bank-, Finanz- und Industriewelt. Das Grundkapital soll 15 Millionen Mark betragen. Die Handelskammer zu Berlin zeichnete als Garantiesumme 6 Millionen, die Aeltesten der Kaufmannschaft 4 Millionen, die Potsdamer Handelskammer mit dem Sitz in Berlin 1 1/2 Millionen.

Die Referenten waren der Präsident der Handelskammer Franz v. Mendelson, der I. Vizepräsident der Aeltesten der Kaufmannschaft, Stadtältester Weigert, und von der Potsdamer Handelskammer mit dem Sitz in Berlin Präsident Kommerzienrat Markgraf. Ferner referierte über die Gründung der Bank Geheimer Finanzrat Müller und Dr. Salomonsohn. Schließlich sprachen noch Geh. Kommerzienrat Arnold und Dr. Walter Radenau.

Die Sitzung wurde vom Staatsminister v. Sydow mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen. Aus der Mitte der Versammlung wurde u. a. gezeichnet je 500 000 Mk. von 7 Firmen, je 300 000 Mk. von 4 Firmen, 200 000 Mk. von 7 Firmen, 175 000 Mk. von 1 Firma, 150 000 Mk. von 1 Firma, je 100 000 Mark von 5 Firmen, 75 000 Mk. von 1 Firma und je 50 000 von 2 Firmen.

Ueber die Organisation der Kriegskreditbank erzählt die Frid. Ztg. folgende Einzelheiten:

„Die Organisation der Kriegskreditbank ist so gedacht, daß der Aufsichtsrat sich wie folgt zusammensetzt: erstens aus Vertretern der Aktienzeichner, von denen die zwölf Mitglieder der Stempelvereinsung bisher etwas über 4 Mill. M. aufgebracht haben; ferner aus Vertretern der die Garantie leistenden Handelsgremien; auch die Reichsbank entsendet einen Delegierten. Zwei Drittel des Aktienkapitals sollen von Handel und Industrie gezeichnet werden. Dem Aufsichtsrat werden Kreditausschüsse zur fachmännischen Bearbeitung der Kreditgesuche beigegeben. Der Kredit selbst ist entweder ein Diskontkredit oder bisweilen ein Akzeptkredit. Die erwünschte Form sei natürlich die, daß der Lieferant auf den Fabrikanten und Händler ziehe. Dann habe man bereits zwei Unterschriften und setze die Kriegskreditbank ihr Giro darunter, so sei das die normale Form des für die Reichsbank brauchbaren Wechsels. Nicht ausgeschlossen sei natürlich auch, daß die Bank akzeptiert, daß dieser Wechsel dann anderweitig begeben und hernach bei der Reichsbank reinkassiert werde. Man hofft 100 bis evtl. 150 Mill. Wechselkredit bei der Reichsbank in Aussicht zu haben. Ueberschreiben die Kreditie, die die Bank insgesamt in Anspruch nimmt, den Betrag von M. 150 Mill., so ist dazu die Genehmigung des Reichsbankdirektors notwendig. Der Kreditnehmer muß die Bilanz einreichen und soll nachweisen, daß er mit den auf diese Weise flüssig gemachten Mitteln weder ausländische Gläubiger noch inländische zahlungsfähige

Gläubiger ausbezahlt, denn das Institut sei nicht dazu da, andere Kreditorganisationen zu entlasten. Kreditwürdige sollen durch die neue Bank nicht gehalten werden. Man appelliert lebhaft an den Gemeinsinn der Kaufmannschaft in seinen einführenden Worten hat der Handelsminister hervorgehoben, daß sich die Reichsbank glänzend als auf der Höhe ihrer Aufgaben stehend erwiesen habe und deshalb dem neuen Institut, das andererseits vielleicht Nachahmung findet, Entgegenkommen zeigen werde.

Warenmärkte.

Vom Getreidemarkt.

Berlin, 15. August. Das Meisse in Lokwaren war sehr gering, die Tendenz im allgemeinen aber fest und zwar besonders für Hafer, für den Wiederkäufer selten der bestehenden Provisionsänderung standhalten.

Berlin, 15. August. Weizen fest, 216-219; Roggen fest, 187-188; Hafer steigend, 200 knapp; Hafer mittel und neuer nicht notiert; Mais runder fest, 180-190; Weizen mehr still, 31,5-32; Roggenmehl still 26,75-29.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Konkurse in Deutschland.

Augustsburg (Erzgebirge): Holz- und Spielwarenfabrikant Karl Ehrlich; Barmen: Kaufmann Emil Linhart; Berlin - Weißensee: Kunstschmiede- und Beschlosserei G. m. b. H. Reinhold Glasenapp; Bremen: Zigarrenfabrikant Heinrich Vogelsang; Cassel: † Berg- rat a. D. Freiherr Hans von Morsey-Picard; Köln a. Rhein: Ingenieur A. Max Papendorf; Doberan (Mecklg.): Konditor Paul Jendow; Gothenberg: † Schuhmachermeister Franz Mader; Herrenberg: Landwirt Heinrich Böhrer; München: Hofkonditor Max Eyrich; Kindermodensalon Christine Ascher; Dachdecker und Baupengler Hans Scherbauer.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst- und Feuilleton: L. V. Dr. Fritz Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtsverhandlungen: Richard Schönfelder;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agius.
Alle den Inseratenteil und Geschäftliches:
Fritz Joss;
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: Ernst Müller.

Kriegsunterstützung.

Die Ueberbedelung des Kriegsunterstützungsbureaus von der alten Sparkasse im Rathaus nach dem Rosengarten mußte vorläufig verschoben werden. Die Gewölbe werden also bis auf weiteres in den bisherigen Räumen entgegengenommen, die Auszahlung der Unterhilfungen findet auch weiterhin bei der Stadtkasse statt.

Mannheim, den 16. August 1914.
Bürgermeisteramt.

Rechtsagentur
Telephon 7540
Karl Schmitt
(langjähriger Amts-Beisitzer)
empfiehlt sich zur Beforgung von: Rechtsangelegenheiten, Verteidigung von Forderungen, Vermittlung von Hypotheken und Zinsguthaben, Übernahme von Haus- und Vermögens-Verwaltungen.

Stellen finden
Lüchtige Konto-Korrent-Buchhalter
die schon bei ersten Häusern tätig waren, zum sofortigen Eintritt gefucht.
Angebote mit Lichtbild und Zeugnisabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche und des Alters an
Rheinische Schuld-Genossenschaft Mannheim.
Lücht. Bräuer Wädden
gefucht. Friedrich Carl-
straße 10, part. rechts.
0282
Verteile Reichsanstalt
Möhlen auf 1. Sept. 1914.
Röhl. Holzstr. 19, A. 24.
0140

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.